

is in Italy, Achomitz-Freistritz an der Gail/Zahomec-Ziljska Bistrica is in Austria. Minnich explains the striking differences in (ethnic/national) self-perception and in attitudes vis-à-vis the local dialect/standard Slovenian in the two communities, taking into account a whole range of factors which range from differences in local agricultural practices (like transhumance in Ugovizza) to the impact of state ideologies (like the promotion of a *Windisch* identity in interwar Austria). While in Achomitz the use of Slovenian currently seems considerably politicized — speaking standard Slovenian in the presence of non-Slovenians is considered a “declaration” — the isolated Ugovizza gives us a glimpse of what might have been the relations between people in a (socially homogenous) multi-ethnic community in the pre-national(ist) era. This perception, however, might be misleading as the situation in Ugovizza can be partly explained with reference to the lack of any state supported cultural institutions for the Slovenian minority in that part of Italy, in contrast to the situation in Austrian Carinthia.

Tanja PETROVIĆ's article “Language ideologies in contact: The case of refugees from Croatia and Bosnia-Herzegovina in Serbia” presents us with a situation in which language is completely identified with ethnic/national identity and has actually become a shibboleth. In the past there were no salient linguistic differences between speakers of Štokavian of whatever nationality (Bosniak, Croat or Serb) living in the same region and sharing the same dialect. Since the violent disintegration of Yugoslavia, however, people there have become extremely sensitive to phonetic and lexical particularities and their attitudes towards linguistic features express their segregationist attitude towards each other. In addition, according to Petrović, “the decision of refugees to stick to their native idiom or to switch to that of the majority in their new setting” can be interpreted as “a symbolic act of expressing agreement or disagreement with the status the majority assigns to them” (p. 268). Remarkably, refugees also transfer the language ideology prevailing in the state they voluntarily or forcibly left. A Serb from Croatia now living in Serbia, having ‘inherited’ the Croat purist language policy, insists that his co-nationals avoid words that are not of Serb, but of Turkish origin, in spite of the tolerance to borrowings typical of Serbian.

*Marginal Linguistic Identities* is a book whose significance exceeds that of a collection of linguistic studies. On a purely informative level, it contains articles that will be of interest to the historian and the political scientist. On a theoretical level, it rightly challenges not only the linguistic essentialism of even contemporary approaches to ethnicity, but also the predominantly ethnic interpretation of identity itself.

Gent

RAYMOND DETREZ

ALEKSANDR I. FALILEEV: *Vostočnye Balkany na karte Ptolemeja. Kritiko-bibliografičeskie izyskanija* [Der Ost-Balkan auf der Karte des Ptolemäus. Kritisch-bibliographische Untersuchungen]. Biblion: München 2006 (= Studien zum Südosteuropasprachatlas, 5). 167 S. ISBN 3-932331-57-5.

Klaudios PTOLEMAIOS (lat. PTOLEMAEUS, etwa 90–168 u.Z.) gilt als einer der wichtigsten Wissenschaftler der ausgehenden Antike. Neben zahlreichen anderen Werken

(zur Mathematik, Astronomie usw.) verfasste er ein Werk unter dem Originaltitel „Geographias hyphēgēsis“ (Anleitung zur Erdkunde), die im Wesentlichen aus Namen und den dazu berechneten Koordinaten besteht (*Der Kleine Pauly*, Bd. IV, Spalte 1229f.). Die Texterklärungen dazu sind eher knapp und dürftig, denn der Zweck des Werkes war die wissenschaftliche Grundlegung einer Erdkarte. Dies muss man sich vor Augen führen, wenn nun die beiden Kapitel, die sich mit *Moesia Inferior* und *Thracia* befassen, in russischer Sprache interpretiert vorgelegt werden, und zwar in der Reihe „Studien zum Südosteuropasprachatlas“, die in Zusammenarbeit mit der Russischen Akademie der Wissenschaften in Deutschland erscheint. Der vorliegende schmale Band führt außerdem noch die walisische Universität Aberystwyth (Cardigan) als korporativen Herausgeber an, worauf wir zurückkommen müssen, denn in balkanologischen Zusammenhängen ist das eher ungewöhnlich.

FALILEEV bietet nach einer Einleitung (S. 6–17) die Interpretation der beiden o.a. Kapitel sowie im Anhang (S. 161–167) den griech. Originalwortlaut. Behandelt werden geographische Namen (Flüsse, Berge, Seen) sowie Ethnonyme, die zu den genannten Namen in Beziehung stehen. Es fällt auf, dass gewöhnlich nur küstennahe Orte verzeichnet sind, und zwar in *Moesia Inferior* vor allem im Bereich der Mündungen von Donau und Dnestr, in *Thracia* solche, die sich auf den Nordosten des heutigen Festland-Griechenland beziehen. Geographische Namen vom Territorium des heutigen Ost-Bulgariens sind bemerkenswerter Weise eher selten vertreten. Nichtsdestoweniger weist das Literaturverzeichnis (S. 135–160) ausgiebig moderne bulgarische Sekundärliteratur nach, worunter der kürzlich verstorbene I. DURIDANOV (S. 149) hervorsticht.

Im Korpus der Arbeit bietet der Bearbeiter die griech. Formen der Namen, abweichend von Ptolemäus, in alphabetischer Reihenfolge, weshalb man das Buch als ein Lexikon zum Nachschlagen benutzen kann; behandelt werden u.a. Thracia (Θράκη), Makedonia, Sardikē/Serdica, Bessikē, Triballoi (so hießen in byzantinischen Chroniken später die Serben!). Falileev gliedert die einzelnen Eintragungen unter den Lemmata nach fünf Punkten: (1) Schreibweise bei Ptolemäus, (2) geographische Lage, sofern heute noch zu ermitteln, (3) Varianten der Schreibweisen, (4) Erwähnungen bei anderen Autoren (mit vielen Siglen), (5) historisch-geographische Kommentare. Das Werk des Ptolemäus ist nur in späten Abschriften überliefert, von denen heute zwölf als „primär“ gelten (Stemma dazu auf S. 9). Die frühere Forschung bezog 39 Handschriften in die Betrachtung ein. Selbstredend kommt es zu verschiedenen Schreibungen je nach Kodex, weshalb die Schreibweise der Lemmata bei Falileev unter Umständen das Ergebnis von Konjekturen darstellt.

Die unter (5) gebotenen Kommentare mit Diskussion stellen die eigentliche Arbeit von Falileev dar. Er liefert die Ergebnisse der bisherigen Forschung und schließt dann mit einer eigenen Einschätzung, wobei auffällt, dass die meisten Etymologien unklar bleiben. Oft wird neben iranischem und paläobalkanischem Material auch keltischer Ursprung vermutet, weshalb die o.a. walisische Universität neben der RAN als Mitherausgeber firmiert. Auf *-dunum* endende Ortsnamen gelten durchweg als keltisch. Dass auch anscheinend klare Toponyme problembehaftet sind, zeigt sich bei Mesēmbria (modern: Nesebär). Man meint, es komme von griech. „Mittag, Süden“, aber Falileev belehrt uns, dass es sich um ein Kompositum handele, das formal zu Selimbria, Sēlymbria/Silivrija, Poltimbria u.ä. gestellt wird, wobei *-bri* „Stadt“

bedeuten soll (wie keltisch *dunum*). Auf S. 51f. wird der Eintrag „Mysia“, bei Ptolemäus die griech. Schreibweise für Mösien, diskutiert. An sich liegt Mysien in Kleinasien, Mösien an der unteren Donau; aber im Griechischen sind *oi* und *y* früh lautlich in einem ü-Laut zusammengefallen, so dass es zu der signifikanten Abweichung zwischen der (wohl korrekten) lat. Namensform und der griechischen kommt. Im Übrigen gehört auch dieser Landschaftsname zu den etymologisch letztlich ungeklärten. – Es sei vermerkt, dass in der russ. Terminologie das Adjektiv *dako-mizijskij* anzutreffen ist, das auf *mysisch* (statt *mösisch*) zurückgeht. Gemeint ist die mutmaßliche Substratsprache des Rumänischen.

Leider bietet der Text der Kommentare die in vielen Nachschlagewerken (so auch im Kleinen Pauly) angewendete Zitierweise in eingeschobenen Klammern. Wenn diese lang sind und den syntaktischen Zusammenhang des Kommentarsatzes zerreißen, wird dieser bisweilen nahezu unverständlich, z.B. auf S. 41 unter dem Lemma *Hierásos* (ähnlich auch in der Einleitung, S. 14, letzter Absatz). Der russische Text ist frei von Druckfehlern, aber in den nicht wenigen deutschen Belegen sind bisweilen sinnentstellende Satzfehler zu beklagen, z.B. auf S. 101 *schwabbedich* statt *schwabbelich* (auch Hebicht statt Habicht in „Hebichtkraut“, S. 42).

Die sog. Paläobalkanistik ist ein Spezialgebiet, das näher an der Altphilologie und der Indogermanistik liegt als bei der Balkanlinguistik zu verorten ist. Gleichwohl ist es ein Lieblingsthema der Bulgaren und Rumänen, wobei letztere diesen Forschungszweig für die nationale Identitätsfindung nutzbar machen. Der durchschnittliche Balkanologe aber wird wohl kaum in die Geheimnisse der vorlawischen Zeit einzudringen Veranlassung spüren. Gleichwohl ist es bisweilen erforderlich, das Namenmaterial zu durchleuchten, und in diesem Sinne ist es verdienstvoll, wenn Falileev eine Zusammenfassung des derzeitigen Standes der Forschung zur Onomastik in besagtem geographischem Raum vorlegt.

Bremen

ARMIN HETZER

DUBRAVKO JELČIĆ: *Povijest hrvatske književnosti. Tisućljeće od Bašćanske ploče do postmoderne*. Drugo, znatno prošireno izdanje [Geschichte der kroatischen Literatur. Das Jahrtausend von der Baškaer Platte bis zur Postmoderne. Zweite, bedeutend erweiterte Auflage]. Naklada Pavičić: Zagreb 2004. 691 S., zahlr. Abb. ISBN 953-6308-53-8.

SLOBODAN PROSPEROV NOVAK: *Povijest hrvatske književnosti. Od Bašćanske ploče do danas* [Geschichte der kroatischen Literatur. Von der Baškaer Platte bis heute]. Golden Marketing: Zagreb 2003. 723 S. ISBN 953-212-033-5.

Seit dem Vertrag von Dayton (1995), den die damaligen Staatspräsidenten von Jugoslawien/Serbien-Montenegro, Kroatien und Bosnien unterschrieben, gelten auf dem Gebiet der ehemaligen SFRJ (Jugoslawien) offiziell drei Sprachen: Serbisch, Kroatisch und Bosniakisch (bošnjački jezik). Mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung haben die ausländischen Verlage, die Wörterbücher und Grammatiken bzw. Lehrbücher herausbringen, nachgezogen und (wie z.B. Langenscheidt) für Serbisch und Kroatisch getrennte Lehrmittel herausgebracht, leicht am Alphabet zu unterscheiden. Denn „Serbisch“ wird jetzt nur noch in kyrillischer Schrift gedruckt. Frü-